



Industrie- und Handelskammer
zu Schwerin

IHK-Jahresempfang 2008

„Heimat“ im Spannungsfeld von Globalisierung und Europäisierung

am Mittwoch, 16. Januar 2008 im Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin

Thesen

von

Herrn Dr. Friedrich Schorlemmer,

Theologe und Publizist, Wittenberg

Sperrfrist: Mittwoch, 16. Januar 2008, 18:00 Uhr

Ubi bene, ibi patria. **Wo es mir gut geht**, dort ist meine Heimat. Wo ich leben kann und anerkannt bin, wo ich gleich-berechtigt bin, wo ich meine Individualität entfalten kann und mich zugleich zugehörig fühle. Solch eine Haltung gilt es im europäischen Haus zu leben – mit allen daraus erwachsenden Rechten und Pflichten. Das Recht auf Heimat als eines der elementaren Menschenrechte ist nicht identisch mit einem Rückkehrrecht in ein bestimmtes Territorium, wohl aber das Recht darauf, im Sinne von Artikel 1 GG rechtlich geschützt zu leben, zu wohnen, zu arbeiten, mitzuwirken, Familie, Freunde Erinnerungen zu haben und die Besonderheiten des Lebensortes zu genießen. Zu den Verpflichtungen gehört Integration von Verschiedenartigkeit zu fördern, alles zu tun, dass es nicht zu Minderachtung, Vorurteilsbildung, Ausgrenzung, (Selbst-)Ghettoisierung oder Vertreibung derer kommt, die eine andere Herkunft haben, also als nicht Ein-Heimisch gelten.

Die **Orte** der Kindheit oder der Herkunft aufzusuchen und sich Erinnerungen zurückzurufen, entspricht einem allgemeinen menschlichen Bedürfnis, das gemeinhin mit diffusen Illusionen aufgeladen ist. Was jeden von uns ausmacht, das sind unsere – sehr subjektiven – Erinnerungen.

Heimat ist dort, wo man **versteht** und wo man **verstanden** wird. Die Orte der Geburt und die Orte der Kindheit werden stets Kristallisationspunkte bleiben, an die sich *Heimatgefühl*, *Heimaterinnerung* und *Heimatsehnsucht* und auch *Heimatschmerz* binden. In die Heimat kehrt man wie in seine Kindheit zurück – mit allen glücklichen wie leidvollen Erfahrungen, mit Gerüchen, Gebräuchen und Erlebnissen, mit Gebäuden, Bäumen und Gewässern, mit Un-Heimlichem und Unglaublichem, mit Geschichten und Personen, die einen geprägt, gebildet, getragen, bereichert und auch beschädigt haben.

Die neue **Liebe zur Region**, zur Heimatstadt, zum Heimatdorf oder dem Kiez ist auch eine Reaktion auf das Gefühl der Uniformität, Anonymität, Entfremdung und Unbehaustheit, jener gleich-gültigen Verwechselbarkeit heutiger Lebensprozesse, wachsender Gleichförmigkeit und Gesichtslosigkeit. Deshalb kehren auch die Heimatvereine, Heimatfeste, Heimatkalender zurück – als Versuch, in der Vergangenheit Unverwechselbarkeit und Verwurzelung, eine kollektive Individualität und eine Geborgenheit in gemeinsamer Herkunftsgeschichte wiederzufinden. Solange das nicht ausschließend, volks- tümelnd oder bloß folkloristisch-touristisch betrieben, solange das Kritische des Vergangenen nicht ausgeblendet und solange die wache (Mit-)Verantwortung für die Gestaltung der Gegenwart nicht versäumt wird, kann dies selbstwertstärkend und gemeinschaftsstiftend, das bürgerschaftliche Engagement anregend wirken.

Heimat wird zum **Heimweh**, zur **Sehnsucht**, zur **Utopie**. Heimaterfahrungen werden insbesondere dann gemacht, wenn Heimat für etwas steht, was fehlt – im inneren oder äußeren Exil. Und dies wird zu anrührender Literatur oder zum Lied, das das jeweilige kollektive wie individuelle Heimatgefühl ausmacht, ausdrückt, weckt – in sehnsuchtsvollen Heimatliedern oder in eingängigen, die Tiefen berührenden Gedichten. Die Hoffnung, der Traum, der Zauber deuten auf Unerfülltes und Unerfüllbares. Heimat als Erinnerung ist zugleich Heimat als Sehnsucht – mit dem Wunsch zu überschreiten, was ist und zu werden, was wir nie sein werden.

Wer kein Gefühl für Heimat hat, ist arm dran. Wer die sich unaufhaltsam globalisierende Welt menschlich gestalten will, sollte aus anthropologischen Gründen der obwaltenden, von der Ökonomie her diktierten Einebnung so gut wie irgend möglich entgegenwirken.

Wer Heimat ideologisiert, spürt nicht mehr, wie eng und ausgrenzend sie wirken kann. Der auf Orte und (Vater-)Länder beschränkte **Heimatkult** – zumal in ethnischer Zuspitzung – ist keine zukunftsverträgliche Antwort auf eine Welt, in der wir alle auf der *einen* Erde immer mehr voneinander abhängen und aufeinander angewiesen sind. Wer andererseits Flexibilität und Mobilität ideologisiert, weckt im Effekt Regression und merkt nicht, wie beliebig (austauschbar) nicht nur der Lebensort, sondern auch der Mensch selbst wird.

Gerade um in der **Grenzenlosigkeit bestehen** zu können, braucht der Mensch in der Regel das Überschaubare, das ganz Eigene, an das sich selbstvergewissernde und selbststabilisierende Erinnerung bindet (gelebte Regionalkultur!). Gerade in einer Zeit der Auflösung aller traditionellen Bindungen, Verbindlichkeiten und Maßstäbe, braucht der Mensch eine innere Verankerung, in denen die „Maßstäbe des Menschlichen“ und die natürlichen wie die ritualisierten Lebensrhythmen wiedergefunden bzw. immer neu erprobt werden.

Naturschutz ist Heimatschutz. Er braucht nicht nur einzelne geschützte Reservate, sondern er erfordert einen Wiedergewinn regionaler Lebenskreisläufe, wo Produktion, Konsumtion und Reproduktion wieder näher zusammenrücken (ressourcenschonend, verkehrs- und energieverbrauchsmindernd, mehr lebendige Arbeit erfordernd, naturbewahrend, Lebensqualität in Vielfalt fördernd).

Das schließt kleinteilige Verwaltungs-, Kultur-, Sport-, Sozial- und Bildungseinrichtungen ein, bewirkt bei *mehr* erforderlicher Arbeit *weniger* Wohl-Stand. Der Ideologie des bloß Modernen, der Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit *alles* ist, wäre die Parole gegen Gigantomanie „*Small is beautiful*“ entgegenzusetzen. (Wer das will, darf nicht verschweigen, dass dann nicht mehr alles jederzeit verfügbar, nicht alles immer billiger und bequemer sein kann.) Die heimatlichere Welt ist die lebensverträglichere Welt!

Eine weitsichtige **europäische Politik** wäre als eine „**Heimatschutzpolitik**“ zu entwickeln, wo kurzfristigere ökonomische Vernunft mit längerfristigerer ökologischer Verantwortung bei größerer Kleinteiligkeit der Lebensprozesse versöhnt wird. Der Reichtum des vereinigten Europa ist und bleibt seine regionale und nationale Vielfalt und Vitalität, nicht seine Einheitlichkeit. Dieses Europa braucht Pflege der Besonderheiten (Sprachen und Dialekte, Bräuche und Küchen, Architekturen und Landschaften, Kulturen und Feste, Geschichte und Geschichten, Philosophien und Melodien, Gewerke und Interieurs) – gerade, damit die Furien des Nationalismus nicht zurückkehren. Europa braucht *Wissen, Verstehen, Akzeptieren und gegenseitiges Genießen* unserer Eigenheiten und Andersartigkeiten.

Wir haben gegenwärtig viel Glück. Glück ist ein zerbrechliches Gut.

Schließlich und endlich:

„Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand...“

Alle haben den *Wunsch*, dass die Erde gastlich für sie selbst wird.

Alle haben die *Aufgabe*, sie gastlich zu hinterlassen.

Alle können wissen, dass Heimat eine *Utopie* bleibt,

- freilich ein unverzichtbare.